

*Friedrich Schweitzer / Albert Biesinger / Jörg Conrad / Matthias Gronover*, Dialogischer Religionsunterricht. Analyse und Praxis konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts im Jugendalter, Freiburg/Br. (Herder) 2006 [208 S.; ISBN 978-3-451-29163-0]

Die Autoren greifen eine brisante Herausforderung der gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Vielfalt in Europa auf: Kann es gelingen, zugleich mit Dialog- und Pluralitätsfähigkeit auch eine neue Offenheit für Eigenes und Anderes zu fördern? In einer breit angelegten Studie werden verschiedene Formen konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts in der Sekundarstufe I, wie er im Programm *Gemeinsamkeiten stärken – Unterschieden gerecht werden*<sup>1</sup> entwickelt und für den Grundschulbereich bereits untersucht wurde, aus mehreren Perspektiven begleitet und analysiert: Schüler/innenbefragungen (Leitfadeninterviews mit Schüler/innengruppen in Baden-Württemberg, schriftlicher Fragebogen in Nordrhein-Westfalen), Unterrichtsbeobachtungen, Lehrer/innenbefragung (Leitfadeninterviews) und Elternbefragungen (schriftlicher Fragebogen) geben einen vielfältigen, aber nur selten überraschenden Einblick in die Praxis konfessioneller Kooperation, die entsprechenden Voraussetzungen und Hintergründe. Das komplexe Untersuchungsdesign und die facettenreiche, aber nicht immer systematische Darstellungsform – zuerst werden wesentliche inhaltliche Trends im Überblick genannt, mit direkten Zitate aus den Interviews verdeutlicht und im Anschluss nochmals aufgegriffen und interpretiert – bewirken, dass sich die Analyse streckenweise etwas langatmig liest.

Das 1. Kapitel (14-76) widmet sich den Sichtweisen der Schüler/innen und ihren Zugängen, Erwartungen und Erfahrungen bezüglich des konfessionell-kooperativen Unterrichts: Bei Schüler/innen kann von einem tendenziellen Fehlen eines konfessionellen Selbstbewusstseins ausgegangen werden. Konfessionszugehörigkeit ist für sie ein untergeordnetes Persönlichkeitsmerkmal (45f.), ein Wechsel der eigenen Konfession ist großteils dennoch kein Thema. Die Fragen zum konfessionell-kooperativen Unterricht machen deutlich, dass sich die zu wählende Form des Religionsunterrichts nicht aus Schüler/innenwünschen ableiten lässt – hier gibt es zu viele unterschiedliche Meinungen. „Nicht zu übersehen ist aber zugleich, dass der kooperative Unterricht, soweit er den Schülerinnen und Schülern aus eigener Erfahrung und Teilnahme bekannt geworden ist, sehr hohe Zustimmung findet.“ (60)

Sowohl das Wissen als auch das Begreifen der Bedeutung konfessioneller Merkmale und Unterschiede sind äußerst bruchstückhaft. Die Autoren fragen nach daraus resultierenden Schlussfolgerungen für die Kirchenmitgliedschaft. Herausfordernd ist für Schüler/innen die Vorstellung einer kontroversen Diskussion von Glaubensfragen. Darin kann eine Bekräftigung für das Ziel der Förderung von Gesprächsfähigkeit, kompetentem Argumentieren über subjektive Geschmacksfragen hinaus, gesehen werden.

Das 2. Kapitel (77-135) nennt zahlreiche Themen und konkrete Bausteine (96-135) und gibt einen kompakten Einblick in die Vielfalt möglicher Projekt- und Unterrichtsideen, die dazu angetan sind, Leser/innen aus der religionspädagogischen Praxis zur konfessionell-kooperativen Gestaltung des Religionsunterrichts zu motivieren.

<sup>1</sup> Vgl. *Friedrich Schweitzer / Albert Biesinger*, *Gemeinsamkeiten stärken – Unterschieden gerecht werden*. Erfahrungen und Perspektiven zum konfessionell-kooperativen Religionsunterricht, Freiburg/Br. – Gütersloh 2002.

Im 3. Kapitel (136-164) werden die Perspektiven von 17 am Projekt beteiligten Lehrer/innen beschrieben. Diese sehen ihre Schüler/innen als wenig konfessionell geprägt (140f.) und kaum an konfessionellen Fragen interessiert. Nahezu alle Religionslehrer/innen gaben an, ihr eigenes konfessionelles Bewusstsein im Rahmen der Projektarbeit verstärkt reflektiert zu haben und die Kooperation persönlich als Gewinn und Bereicherung erfahren zu haben (155). Die Autoren der Studie problematisieren in diesem Teil zu Recht die aus bildungstheoretischer Sicht zu hinterfragende, starke Orientierung am Desinteresse der Schüler/innen an konfessioneller Kooperation. Viele Themen, die implizit und explizit mit Konfessionalität im Zusammenhang stehen, bleiben dadurch im Religionsunterricht unbearbeitet.

Auf Seite der Eltern findet der konfessionell-kooperative Unterricht große Zustimmung. Begründet wird diese u.a. mit der konfessionsverschiedenen Familiensituation, einem grundsätzlichen Unverständnis für die konfessionelle Trennung des Religionsunterrichts sowie dem Wunsch nach der Vermittlung von Weltoffenheit und Toleranz (169).

Dem abschließenden Plädoyer für einen Religionsunterricht, der – wie im untersuchten Projekt und je nach Möglichkeit – durch konfessionell-kooperative Projekte oder Unterrichtsphasen die Dialog- und Pluralitätsfähigkeit von Lehrer/innen und Schüler/innen nachweisbar fördert, gebührt ungeteilte Zustimmung. Die Autoren nennen auch erste Ansätze für eine Weiterentwicklung des Projektes in Bezug auf interreligiöse Zusammenarbeit. Diese unterscheidet sich – trotz des gleichen Titels – klar vom Hamburger Modell eines dialogischen Religionsunterrichts und stellt nicht nur rechtliche bzw. politische Fragen, sondern – aus österreichischer Erfahrung, wo neben dem islamischen Religionsunterricht alle staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften in Schulen präsent sind – auch vor persönliche und vielfältige inhaltliche Herausforderungen, die religionsdidaktisch noch kaum reflektiert sind: Teamteaching mit Kolleg/innen, die oft in anderen Kulturen sozialisiert sind, Fragen der Religionsfreiheit, des Wahrheitsanspruchs, der Vergleichbarkeit von religiösen Systemen ...

Monika Pretenthaler